

Anfang der Karwoche – Ende einer außergewöhnlichen Passionszeit

Wenn ich in den letzten Wochen draußen unterwegs war – nicht so oft, weil man's ja nicht soll, wenn sich's vermeiden lässt, und weil Besuche in der Gemeinde, z.B. bei Älteren auch nur eingeschränkt begrüßenswert erscheinen – wenn ich also ausnahmsweise unterwegs war, habe ich mich gefreut: In der U-Bahn, im Bus, an der Supermarkt-Kasse kein Gedrängel. Wohin man kommt und sieht, rücksichtsvolle, hilfsbereite Menschen. Selbst auf der Autobahn einhalten der Geschwindigkeitsbegrenzungen und erheblich weniger Drängeln. Man hält Abstand, lässt anderen den Vortritt und achtet auf die Mitmenschen. So habe ich mir mein Land immer gewünscht!

Das hat mich schon seit meiner Jugend an Bußtagen gerne in das Lied einstimmen lassen (EG 145,1.), „*Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen.*

Bedenk, was Gott an dich gewandt, wozu er dich erschaffen.

*Bedenk, was Gott dir hat gesandt und dir vertraut sein höchstes Pfand,
drum magst du wohl aufwachen“,*

oder in der Passionszeit beispielsweise in die Strophe (EG 77,8.):

*„O hilf, Christe, Gottes Sohn, durch dein bitter' Leiden,
dass wir dir stets untertan, Sünd' und Unrecht meiden,
deinen Tod und sein Ursach', fruchtbar nun bedenken,
dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.“*

Es ist bitter, dass der Karneval noch abgewartet wurde und sich erst am Aschermittwoch die ersten Stimmen erhoben, die sagten, „wir sehen da ein Problem mit einer Krankheit kommen“, erst am 26. Februar, obwohl die Ansteckungswelle in China seit Januar bekannt war und Anfang Februar längst die Grenzen Chinas hinter sich gelassen und sich in Europa eingeknistet hatte.

Bisher unvorstellbar schlimm ist, was wir seitdem erleben und was wir entschlossen mit tragen müssen, damit der Schrecken nicht vollends eskaliert. Aber ich finde auch: Die Passionszeit, die große christliche Fastenzeit vor Ostern hat in diesem Jahr wieder Qualität. Wir können mit dem Begriff „Entbehrung“ wieder etwas anfangen, sogar ohne uns extra etwas auszudenken, worauf wir verzichten. Vor 20-30 Jahren fanden sich in allen Kirchengemeinden, die ich kannte, jede Woche während der Passionszeit regelmäßig etwa 20 Gemeindeglieder zur Passionsandacht ein – am Mittwoch- oder Donnerstagabend, zusätzlich zu den Gottesdiensten am Sonntag. Man fastete, erdete sich, indem man überlegte, wie wenig eigentlich unverzichtbare Grundlage unseres Lebens ist. Das emotionale Ergebnis war Dankbarkeit, das Gefühl, dass es einem ja noch gut geht. So fand man sich gerne bereit, Ärmere Nächste in aller Welt zu unterstützen. In den letzten Jahren haben viele Kirchengemeinden aufgehört, solche Andachten überhaupt noch anzubieten. Denn wenn man nur auf die Zahl der Teilnehmenden sieht, scheint es sich nicht zu lohnen. Am Aschermittwoch dieses Jahres waren wir zu fünft, Organistin, Küsterin, Pastor und zwei Konfirmanden. Wie in den letzten Jahren habe ich zu der Aktion „Klimafasten“ eingeladen und natürlich auch – altbewährt – zu „7-Wochen-ohne“, in diesem Jahr auch als App fürs Smartphone und mit dem im letzten Jahr geradezu hellstichtig beschlossenen Thema: „#Zuversicht - 7 Wochen ohne Pessimismus“. Schade, dass diese evangelischen Aktionen nur noch so wenig angenommen werden, dass es offenbar vielen Menschen entbehrlich scheint, sich Gottes Hilfe bei Lebensthemen, seinen Segen in Kirchen abzuholen. In den letzten Wochen ertappe ich mich öfter bei dem Gedanken, dem Wunsch, ob wir uns nicht nur in den Kirchen, sondern in der ganzen Gesellschaft etwas von dem Lebensgefühl in der Passionszeit 2020 auch in kommenden Jahren bewahren könnten und nicht komplett zum „business as usual“ zurückkehren. Ich fände es gut, wenn wir wieder lernten – ohne Not – zu bedenken, was wirklich nötig ist; ich fände es gut, wenn sich bei uns in der Erinnerung früherer Entbehrung Rücksicht und Vorsicht jährlich erneuern würden, nicht durch eine Zeit des äußeren, sondern in der Zeit eines inneren „shut down“ – Passionszeit eben, vielleicht mit ganz traditionellen Liedstrophen wie diesen (EG 91,1.+5.-6.):

*„Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
uns zu erlösen.*

*Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
ein Ärgernis und eine Torheit werden:
so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes,
die Weisheit Gottes.*

*Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde
zu Gottes Freunde.“*

Meine Hoffnung ist, dass sich Miteinander und am Gemeinwohl orientierte Menschlichkeit dabei nicht nur in „meinem Land“ ausbreiten sondern „ökumenisch“, d.h. mit Hilfe aller Kirchen „weltweit“, als ein Segen für „urbi et orbi“.